

GRÜSSE AUS DER ZUKUNFT

Klimaretter Kunststoff

Reiner Eichenberger



Holz ist als CO₂-Endlager gut, Plastik aber besser.

Bis 2024 fürchteten viele, die Welt werde wegen zweier Probleme unbewohnbar: Klima und Plastik. Doch dann geschah das Gegenteil: Plastik rettete das Klima.

Ab 2024 verstanden immer mehr Politiker und Medienschaffende, dass die Klima- und Energiepolitik scheitern musste. Die Belastung der Bevölkerung und Wirtschaft durch die hochsubventionierte, teure und ineffiziente Produktion von Flatterstrom durch Wind und Sonne wurde immer drückender, und Stromsicherheit ohne viele neue Kernkraftwerke wurde unvorstellbar. Deshalb blieben die meisten Länder von fossilen Energien abhängig. Für die weiterhin anvisierte Stabilisierung der CO₂-Konzentration in der Atmosphäre wurde es deshalb immer dringlicher, CO₂ aus der Atmosphäre zu entfernen und irgendwie zu endlagern. Die EU-Pläne zum Transport des CO₂ über Pipelines zu geeigneten Boden-Endlagern wurden aufgegeben, weil zu viel CO₂ wieder aus den Bodensenken entwich.

Einsammeln und binden

Da empfahlen ETH-Wissenschaftler ein neues Konzept: das Einsammeln und Binden des CO₂ durch Aufforstung, Abholzung und Einlagerung in Holz. Schon bald forderte eine Volksinitiative, die gescheiterte Klima- und Energiepolitik solle durch eine neue Bio-Klimapolitik ersetzt werden. Pro Einwohner und Jahr sollen vier Tonnen CO₂ – der Ausstoss um 2024 – durch Aufforstung in Holz gebunden und dann das Holz im

Zürichsee endgelagert werden. Dafür hätte gemäss Abstimmungsheft eine Fläche von rund 12 800 Quadratkilometer Wald – also fast die damalige gesamte Waldfläche – gereicht, weil bei intensiver Bewirtschaftung pro Hektar in 25 Jahren 400 Bäume mit zusammen 700 Kubikmeter Stammholz heranwachsen und so rund 700 Tonnen CO₂ gebunden werden können. Und der Zürichsee hätte für rund hundert Jahre Platz geboten. Die Bevölkerung lehnte diese Initiative nur knapp ab. Es wurde befürchtet, dass längerfristig Holzfäule die Wasserqualität gefährde.

Doktoranden der Universität Freiburg schweissten deshalb Bäume in (fast) ewig haltende Kunststoffolie ein, um so das CO₂ im Holz langfristig lagerbar zu machen. Ihre Startup-Firma wurde schnell zum Einhorn, also zum Wachstums-Star. Dann aber zeigte sich das eigentlich Offensichtliche: Der «Holzweg» scheitert am Landverbrauch, denn für Wald braucht es gutes Land. Das erst brachte die Jungunternehmer auf die entscheidende Idee: Statt

CO₂ in Holz zu binden und das Holz in Kunststoff einzupacken, ist es viel klüger, das CO₂ gleich in Kunststoff zu binden.

Hügel und Plastikgebirge

Diese Idee eroberte die Welt. In Wüstengebieten entstanden schnell grosse Solarkraftwerke, die mit ihrem Billigstrom CO₂ aus der Luft filterten und daraus Kunststoffblöcke produzierten. Dank den CO₂-Kompensationszahlungen war das ein Bombengeschäft. Zuerst wurden die Kunststoffblöcke bloss zu grossen CO₂-Lagern aufgestapelt. Zur

Kompensation der um 2050 noch jährlich ausgestossenen zwanzig Milliarden Tonnen CO₂, gut der Hälfte von 2024, brauchte es rund sieben Milliarden Kubikmeter Kunststoff und dafür ein Lager von 35 Metern Höhe und einer Fläche von 200 Quadratkilometern.

Mittlerweile ist daraus eine riesige neue Industrie entstanden: Viele Firmen konstruieren aus dem Kunststoff ganze Hügel und Berge, andere bauen damit grosse Wasserbecken und paradiesische Seenlandschaften, so dass die Wüstengebiete zu neuem Leben erwacht sind. In Saudi-Arabien wurde sogar ein Kunststoffberg gebaut, auf dem es oben ein Skiresort und Kondensatoren zur Süsswassergewinnung aus der Atmosphäre gibt, auf mittlerer Höhe grossartiger Wein wächst und am Fuss ein frischer Bergwind weht.

Reiner Eichenberger ist Professor für Theorie der Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Universität Fribourg und Forschungsdirektor des CREMA.